

Gottesdienst am 26. März 2006, 10.30 Uhr Christuskirche Paris
Predigttext: Phil1,15-21 (IV.) Lätäre

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im ersten Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Philippi. Aus dem ersten Kapitel dort lese ich die vorgeschlagenen Verse 15 bis 21

Paulus schreibt: Einige predigen Christus nur aus Neid und Streitsucht, einige aber auch in guter Absicht, aus Liebe, denn sie wissen, dass ich hier zur Verteidigung des Evangeliums gefangen bin. Jene aber verkündigen Christus aus reinem Eigennutz und nicht ehrlich. Sie bereiten mir in meiner Gefangenschaft viel Kummer. Doch, was macht das? Wenn nur auf jede erdenkliche Weise Christus verkündigt wird, sei es als Vorwand, sei es aufrichtig, so freue ich mich darüber. Und ich werde mich auch weiterhin freuen, denn ich weiß, dass auch diese Gefangenschaft zu meinem Heil führt durch Euer Gebet und durch den Beistand des Geistes Jesu Christi. Und ich hoffe und vertraue darauf, dass Gott mich nicht zu Schanden werden lässt, sondern dass - wie bisher - auch jetzt Christus frei und offen verherrlicht werde durch mich, sei es durch mein Leben, sei es durch meinen Tod. Denn Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn.

Liebe Gemeinde!

Wie oft höre ich das: „Ihr von der Kirche seid doch selbst schuld, dass Ihr auf dem absteigenden Ast seid. Bei dem Bodenpersonal und mit dem Programm lockt Ihr doch keinen mehr hinter’ m Ofen vor.“ Die Medien verbreiten dieselbe Kunde: Pleiten, Pech und Pannen in der Kirche. Reportagen über Kirchenaustritte und Klerikerfehltritte - ein Abgesang auf die Kirche. Ganz selten mal ein Bericht über eine gelungene Aktion, einen Aufbruch, eine intakte Gemeinde. Botschaft: Die Kirche ist ein Auslaufmodell.

Ich gestehe, dass mir bei solchen Äußerungen und Berichten regelmäßig der Hut hochgeht und ich Mühe habe, die Fassung nicht zu verlieren. „Sicher läuft auch in der Kirche vieles schief“, möchte ich dann einwenden, „aber ich erlebe Gemeinde, Kirche vor Ort, ganz anders. So viele Menschen hier in Paris und Umgebung arbeiten mit, mehr als 800 sind aus freien Stücken Mitglieder unserer Gemeinde, tragen finanziell, durch Ihr Kommen, durch Ihre Ideen, Ihre Zeit, Ihr Gebet zur ihrem Wachstum bei. Nicht nur im Kirchenvorstand opfern viele Menschen Zeit, Kraft und Geld, diese Gemeinde lebendig zu erhalten, und ich finde, es gelingt ihnen sehr gut. Vom einladenden Wort an die Neuankömmlinge beim Gemeindecapfé über den Literaturkreis bis zur Krabbelgruppe - man fängt am besten gar nicht erst an, alles aufzuzählen, weil man garantiert eine Gruppe oder Initiative vergisst. Und bei all’ dem nehme ich dankbar wahr, dass die Menschen mit viel Spaß und Einfallsreichtum bei der Sache sind. Klar, es gibt Unterschiede - der eine kann *dies* besser, die andere *das*. Aber alle versuchen auf ihre Weise, ihr Leben von Gottes Guter Nachricht her zu leben, privat und in der Gemeinschaft mit anderen.

Da werde ich schlicht sauer, wenn überall rumerzählt wird, in der Kirche sei nichts los. Da möchte ich entgegenen: „Gehen Sie doch mal zu den Leuten, die sich in unserer Gemeinde treffen, die sich für die Sache Jesu einsetzen.“

Ich weiß schon, was ich von diesen Kritikern zu hören bekäme: „Das ehrenamtliche Engagement ist ja aller Ehren wert, und eine - halbwegs - volle Kirche ist besser als eine gähnend leere - wenn auch gegen den Trend. Aber meinen Sie wirklich, Herr Pfarrer, dass sich all die Leute für das liebe Jesulein einsetzen? Die wenigen Hauptamtlichen in Ihrer Gemeinde machen ihren Job, was bleibt ihnen anderes übrig?! Und die Ehrenamtlichen machen das auch nicht nur aus christlicher Nächstenliebe. Das sagen doch alle Umfragen: Niemand würde noch ehrenamtlich was tun, wenn nichts für sein Ego `rausspränge. Selbstentfaltung ist doch das wahre Motiv, nicht christliche Nächstenliebe. Auf den Spaß kommt es an. Fragen sie mal die Leute im Chor - die kommen doch nicht wegen der Botschaft, sondern allein wegen der Musik. Fragen Sie mal die Leute beim Tanzkreis: Spaß muss es machen.“ Soweit die Lästermäuler und Kritiker.

Solche Kritik reizt mich. Denn sie setzt voraus, dass Gemeinde keinen Spaß machen darf. Bei Gottes Sache mitzuarbeiten, etwas von Gott zu hören in Wort und Musik, so unterstellen die Kritiker, dürfe keine Freude machen. Warum eigentlich nicht? Warum soll es mir ganz persönlich nichts bringen, ehrenamtlicher Mitarbeiter, Kirchenvorstandsmitglied oder Pfarrer zu sein? Natürlich kommen die Menschen in der Gemeinde über ihr Engagement auch zu sich selbst. Warum soll das dem Evangelium abträglich sein? Die Glaubwürdigkeit der Frohen Botschaft hängt doch nicht von den Motiven ihrer Boten ab.

Die Miesepeter und Kirchenkritiker von heute muss es auch schon zur Zeit des Paulus gegeben haben. „Einige predigen Christus nur aus Neid und Streitsucht, einige aber auch in guter Absicht, aus Liebe.“ Einige, so musste sich Paulus auch schon anhören, haben mit der Sache doch eigentlich gar nichts am Hut. Die machen doch nur in der Gemeinde mit, weil sie sich Anerkennung und Abwechslung versprechen. „Doch, was macht das?“ fragt Paulus zurück. „Wenn nur auf jede Weise Christus verkündigt wird, sei es als Vorwand, sei es aufrichtig, so freue ich mich darüber.“ Eigennutz im Engagement - das tut dem Evangelium keinen Abbruch. Und so böswillig wie die Kritiker muss man es ja gar nicht sehen. Ich glaube *nicht*, dass sich die vielen Menschen hier in unserer Gemeinde nur aus Vorwand für sie einsetzen und mittun. Ich glaube allerdings, dass den meisten Gemeinde sehr viel Spaß macht und sie alle von ihr profitieren. Und das sollte wir in der Kirche viel mehr zugeben und sagen: „Etwas in Gottes Auftrag für andere zu tun, bringt einem selbst eine Menge ein: eine Menge Bestätigung, viele Kontakte, viel Spaß, viel Trost, viel konstruktive Kritik und eine ungeheure Vielfalt an interessanten Meinungen.“ Soviel wie in der Gemeinde wird einem tatsächlich anderswo kaum noch geboten.

Vielleicht würde das die Glaubwürdigkeit der Kirche wieder erhöhen: dass Menschen in ihr zu ihren Bedürfnissen und Interessen, zu ihren Vorteilen und Vorlieben offen stehen und sie gerade *deshalb* in den Dienst der Sache Jesu stellen. Gerade *dann* kann die Botschaft unser Leben viel ungezwungener und tiefer gestalten. Wir sind nicht glaubwürdig, weil wir alle so vollkommen, heilig und selbstlos wären - sind wir nämlich gar nicht - , sondern weil wir mit Spaß und einer Menge Eigennutz für die Sache Jesu Christ eintreten – so, wie wir sind, mit allen Schwächen, Gaben und Interessen.

Was Paulus uns heute mit auf den Weg gibt ist doch das: Das Evangelium wird seinen Weg gehen! Das ist ein Grund zur Freude. Es ist nicht von uns abhängig. Die Sache Gottes ist nicht davon abhängig, *warum* sich Menschen in ihren Dienst stellen lassen. Für den einen ist die Gemeinschaft in der Gemeinde wichtig. Für den anderen die wunderbare Orgelmusik. Für den dritten Trost und Halt. Für den nächsten die Anerkennung und der Dank deren, denen er geholfen hat. Die Gute Nachricht Gottes ist attraktiv, anziehend, trotz aller Unkenrufe, trotz aller Kritik. Und wenn man nur richtig hinguckt, entdeckt man an allen Ecken und Enden, wie Gott in der Welt tätig ist. Und wie es die Menschen trotz Krieg und Hass, trotz Unrecht und Eifersucht, trotz Gewalt und Lieblosigkeit nicht schaffen, seine neue Welt zuzuschütten und seine Sache zu verhindern. Gottes Kraft bricht sich Bahn, auch unter uns, auch in den Schulen und Betrieben, in den Büros und Wohnzimmern.

Bevor es jetzt zu überschwänglich wird, hat Paulus Gott sei Dank noch eine Bremse in den heutigen Predigttext eingebaut. Man könnte ja schon ins Schwärmen geraten: Das Evangelium bricht sich Bahn, die Gemeinde wächst, Menschen arbeiten an Gottes Reich mit und haben auch noch ihren berechtigten Spaß daran. Alles Palletti - alles Friede, Freude, Eierkuchen.

Derjenige, der von der Freude über das Evangelium schreibt - der rote Faden im Brief an die Gemeinde der Philipper übrigens- sitzt im Gefängnis. Und er weiß noch nicht mal, ob er da lebend wieder rauskommt. Er muss mit dem schlimmsten rechnen. „Christus ist mein Leben. Sterben ist mein Gewinn“ Dieser Satz klingt für mich alles andere als überschwänglich und fest. Denn er drückt doch eigentlich aus, wie weit Paulus schon ist. Wie er am Ende ist. Wie wenig er noch vom Leben erwartet. „Es kann nur noch besser werden, wenn ich hingerichtet werde“, heißt der Satz im Klartext. Wer so redet, ist des Lebens und des Leidens müde. Trotz aller Freude über den Glauben, trotz aller Erlebnisse mit Gott.

Wir sitzen - Gott sei Dank- nicht wie Paulus aus religiösen Gründen im Gefängnis. Und doch kann uns die Erfahrung, auch die unterschwellige Verbitterung eines leibhaftigen Apostels, ein Lehre sein: Wer für Gott arbeitet, wer sich in der Gemeinde engagiert, hat *nicht nur* Spaß und Freude zu erwarten. Gott erspart uns Enttäuschungen nicht. Im Dienst seiner Guten Nachricht gibt es *auch* Konflikte, Rückschläge, Irrwege, Anfeindungen, Probleme. Auch Christen sind oft Gefangene. Immer noch in vielen Kerkern in der Welt. Gefangen aber oft auch hierzulande. Gefangen in alten Gewohnheiten. Gefangen in Trauer, Streit und gescheiterten Beziehungen. Auch Christen erleben Mauern aus Angst, zugeschlagene Türen, abgebrochene Brücken.

Paulus brüstet sich nicht mit seiner Gefangenschaft, mit seinen Enttäuschungen und Misserfolgen, so nach dem Motto: „Seht, was ich alles wegstecke.“ Doch selbst hinter Gittern hofft er, dass „auch jetzt Christus frei und offen verherrlicht werde durch sein Leben oder durch seinen Tod.“ Paulus bringt auch seine Grenzen, seine Verletzungen, ja seinen Tod, mit Gott in Zusammenhang. In allem, was wir erleben und tun, will er sagen, kann etwas von seiner Liebe sichtbar werden. Auch die dunklen Seiten des Lebens sollen von Jesu Botschaft bestimmt werden. Auch die Trauer, auch Trennung, auch Konflikte und Misserfolge können wir von Jesu Botschaft her bedenken und ihnen einen Sinn geben. Im Privatleben wie in der rue Blanche. Auch das hat für mich etwas mit Glaubwürdigkeit einer Gemeinde zu tun: Dass man nicht vollkommen sein will, sondern dass man offen dazu steht, Unglück, Trauer, Streit und Neid zu erleben. Dass man sie nicht fromm schönredet und unter den Teppich kehrt, sondern ausspricht, teilt, einander erträgt, weil man sich getragen weiß. Konkret hieße das für unsere Gemeinde zum Beispiel: Dass wir weiterhin in Wort und Tat Menschen mittragen, die von Krankheit, Einsamkeit und Sorgen geprägt sind. Dass wir weiterhin durch Gespräche und in den vielen Gruppen der Gemeinde einen Gegenpol zum „immer schneller, immer größer, immer mehr“ unserer Zeit einüben. Dass unsere Gemeinde weiterhin ein Ort zum Ausruhen ist für die Seele in dieser hektischen Stadt - und zugleich ein Ort zum Aufbrechen. Zum Aufbrechen alter, falscher Gewohnheiten und Traditionen. Aufbrechen zur Gemeinschaft, zum Mit-Leiden und Mit-Freuen. Aufbrechen zu Gottes neuer Welt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Lied nach der Predigt: 516,1.3.7 Christus, das ist mein Leben